

Gedanken zu Glaube und Zeit

In dieser Schriftenreihe kommen jene Menschen zu Wort, die dem überholten, aber nicht änderungswilligen Regime in der römisch-katholischen Kirche nicht mehr in jeder Hinsicht folgen können, die aber den unverzichtbaren Wert der Frohbotschaft in krisenhaften Zeiten durch ihr Bekenntnis und ihr Beispiel sichtbar machen wollen. Sie sind davon überzeugt, dass nur durch solches Bemühen aus verantworteter christlicher Freiheit die Kirche aus ihrem beklagenswerten und bedrohlichen Zustand gerettet werden kann. Alle, die sich dieser Auffassung anschließen, sind eingeladen, dazu einen Beitrag zu leisten – in welcher Form auch immer.

Die Aussendung erfolgt unentgeltlich per E-Mail namentlich adressiert dzt. an Empfänger in mehreren Ländern, insbesondere in Österreich, Deutschland und der Schweiz, mit deren Einverständnis. Häufig erfolgt eine Weiterverbreitung. Jede Verwendung der Texte ist frei, sofern Quelle und Verfasser angegeben und keine sinnstörenden Veränderungen oder entstellende Kürzungen vorgenommen werden.

Die bisher in der Reihe „Gedanken zu Glaube und Zeit und danach erschienene Texte sind im [Austria-Forum - das Wissensnetz aus Österreich](http://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/GlaubeffundffZeit) abrufbar:

<http://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/GlaubeffundffZeit>.

Bitte zu beachten:

Sollen Zuschriften an uns vertraulich behandelt werden, ersuchen wir, dies ausdrücklich anzuführen!

Gerhard Jandl

Rote Fäden und ausgewählte Aspekte des Markus-Evangeliums

Autor und Zielpublikum

Das Evangelium nach Markus (Mk) ist nach Matthäus das zweite im Kanon, aber es ist das älteste und damit das erste der Literaturgattung „Evangelium“ (wie sie der Autor auch gleich am Anfang in 1,1 nennt). Geschrieben wurde es zwischen 65 und 70: Die Christenverfolgungen unter Nero ab dem Jahr 64 haben offenbar schon begonnen, was die vielen Hinweise auf die bevorstehenden

Leiden für die Anhänger Jesu erklärt. Ob Jesu Ankündigung, kein Stein werde auf dem andern bleiben (13,1-2), die im Jahr 70 erfolgte Zerstörung des Tempels meint, ist umstritten. Verfasser ist wahrscheinlich der in der Apostelgeschichte genannte Johannes Markus, ein Missions-Mitarbeiter des Paulus und später des Petrus, vielleicht sein Dolmetsch. Markus dürfte in Jerusalem aufgewachsen sein – auch wenn einige Experten wegen der auffallend schlechten geographischen Kenntnisse Palästinas skeptisch sind – und er dürfte Jesus noch persönlich erlebt haben, auch wenn er zu dessen Lebzeiten noch kein Anhänger von ihm gewesen sein dürfte.

Die Leserschaft, für die Markus schreibt, sind Heidenchristen, wahrscheinlich jene von Rom, wo er das Evangelium vermutlich verfasste. Markus bezieht sich viel weniger auf das Alte Testament als Matthäus, er erklärt jüdische Sitten (was unnötig wäre, wären Judenchristen das Zielpublikum), er sieht Übersetzungsbedarf für aramäische Ausdrücke, er verwendet lateinische Redewendungen, er unterstreicht besonders die an die Heiden gerichteten Worte Jesu.

Die Quellen von Markus sind unbekannt, nach heutigem Stand der Wissenschaft dürfte er nicht einmal die „Quelle Q“ (eine verschollene Sammlung von Reden – *logia* – Jesu) gekannt haben, aus der Matthäus und Lukas schöpften. Nicht haltbar ist die frühere These Griesbachs aus dem 18. Jahrhundert, wonach das Markus-Evangelium das letzte der drei synoptischen Evangelien wäre, eine abgekürzte Version von Matthäus unter Berücksichtigung von Lukas, und wonach sich seine Kürze daraus erklärte, dass er einfach alles weggelassen habe, was bei Matthäus und Lukas nicht übereinstimmt.

Struktur

Das Markus-Evangelium ist zeitlich-geographisch strukturiert. Nach einer sehr knappen Einleitung (dazu später) beginnt die Erzählung des Wirkens Jesu in Galiläa, ebenfalls geradezu telegraphisch: Die Übernahme der Verkündigungstätigkeit von Johannes dem Täufer, die Berufung der ersten Jünger, Heilungen und Wunder, das Predigen in Gleichnissen, die Zuwendung zu Sündern und Randgruppen, und immer wieder Auseinandersetzungen mit Pharisäern und Schriftgelehrten. Das ist wohl zum einen ein Hinweis, dass diese ihm am Ende zum Verhängnis werden, zum anderen hat es aber auch wichtigen theologischen Gehalt: Sie geben Jesus Gelegenheit zu erklären, dass es nicht auf die penible, äußerliche Einhaltung komplizierter Gesetzesvorschriften ankommt, sondern auf die innere Einstellung zu Gott. Beispiele: Das Abreißen der Ähren am Sabbat (2,18-28) mit dem ausdrücklichen Hinweis „Der Sabbat ist für den Menschen da, und nicht der Mensch für den Sabbat“ (2,27); oder die Heilung eines Gelähmten an einem Sabbat (3,1-6).

Damit zeigt Markus, dass die Lehre Christi für Nicht-Juden zugänglich ist, und dass „die Schranken zwischen Juden und Christen aufgehoben sind“.¹ Für das Heil ist nur der Glaube wesentlich, nicht die Frage, ob Jude oder Heide. Jesus – und mit ihm Markus – stehen im ganzen Evangelium dennoch fest auf dem Boden der Torah und der Schrift, wie sich besonders deutlich an der Perikope über die Aussagen Jesu zur Zentralität des Ersten Gebots zeigt (12,28-34, bezugnehmend

¹ Roswitha UNFRIED, *Neues Testament 2*, Linzer Fernkurse, Diözese Linz, 2003, p. 4, 19, 21.

auf das *Schma Jisrael* des Deuteronomiums), oder schon im 1. Kapitel des Evangeliums, wo die Erlöser-Verheißungen des Propheten Jesaja und der Psalmen zitiert werden.

Auf den Abschnitt über das Wirken Jesu in Galiläa folgt einer über die Wanderungen, inklusive solcher durch heidnische Gebiete. Weitere Wunder, weitere Gleichnisse, weitere Auseinandersetzungen mit den Pharisäern, weitere Hinweise auf die Wichtigkeit der inneren Einstellung anstatt des strikten Befolgens von Gesetzen, z.B. der Speisegesetze (7,14-23), sind hier zu lesen. Neu ist die ausdrückliche Einbeziehung von Heiden in das Wirken Jesu, wie etwa die Heilung eines Besessenen bei den schweinezüchtenden Gerasiern (5,1-13); oder einer heidnischen Syro-Phönizierin (7,24-30).

Mit dem Bekenntnis des Petrus, dass Jesus der Messias ist (8,29), die entscheidende Zäsur im Text, beginnt ein „neues Lehren“.² (Bei Matthäus und Lukas nimmt die Passage einen weniger prominenten Platz ein; bei Johannes fehlt sie in dieser Form völlig.) Leiden und Tod werden – insgesamt drei Mal – angekündigt, die Jünger müssen die schwierige Botschaft zu verstehen versuchen, „dass der Messias ein leidender sein muss“.³ Gleichzeitig kündigt Jesus auch seiner Gefolgschaft Leiden an – offenbar ein Hinweis Markus‘ an seine Leserschaft, die bereits die Christenverfolgung Neros erlebt. Und es ist wohl kein Zufall, dass die Verklärung am Berg Tabor (9,2-8) genau zwischen diesen Ankündigungen zu finden ist. Das verdeutlicht, dass Leiden und Erhöhung nicht voneinander trennbar sind.

Äußerlich-geographisch ist Jesus mit seinen Jüngern in diesem Abschnitt auf dem Weg nach Jerusalem. Anders als in den anderen Evangelien kommt Jesus bei Markus nur dieses eine einzige Mal nach Jerusalem. Die theologische Botschaft: Sein Einzug ist der „einmalige Weg in das himmlische Heiligtum, nicht wiederholbar“, einzigartig, „um sein Ziel und seine Mission zu erfüllen“.⁴

Die letzten Tage in Jerusalem sind von Auseinandersetzungen mit Pharisäern und Sadduzäern geprägt, und von Endzeit-Ankündigungen, geradezu apokalyptisch (in 13,14-37). Die Passion ist bei Markus sehr detailliert dargestellt, sie nimmt ein Drittel des Evangeliums ein, sodass es auch als „Passionsgeschichte mit ausführlicher Einleitung“⁵ bezeichnet wurde. Auf eine Darstellung der Leidensgeschichte kann hier verzichtet werden, aber nicht auf das wichtige Bekenntnis des römischen Zenturios nach Jesu Tod: „Wahrlich, dieser Mensch war Gottes Sohn!“ (15,39), denn auch das ist ein wichtiger Fingerzeig von Markus an sein heiden-christliches Publikum: Nach Petrus (in 8,29) ist schon der zweite Mensch, der mit einem solchen Bekenntnis zitiert wird, ein Heide.

Der Schluss ist kurz und knapp: die Frauen kommen an das leere Grab, erfahren vom Engel von der Auferstehung, sind von Entsetzten gepackt und sagen niemand etwas davon (16,8). Der allerletzte Teil (16,9-20) mit der Erscheinung des auferstandenen Jesus und der Sendung in die Welt ist ein späterer Zusatz, vermutlich weil der abrupte Schluss von 16,8 als unbefriedigend empfunden wurde.

² Erläuterungen in der französischen *Traduction oecuménique de la Bible*, Paris 2015¹⁰, p. 1655.

³ Régis BURNET, *Le Nouveau Testament*, Paris 2021⁴, p. 42.

⁴ Werner Georg KÜMMEL, *Einleitung in das Neue Testament*, Heidelberg 1983²¹; bzw. BURNET, op.cit., p. 43.

⁵ Alois STÖGER, *Kommentar*, in: Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift, Das Neue Testament, Kommentierte Ausgabe, Klosterneuburg 1975, p. 128.

Zwei ausgewählte theologische Aspekte

(1) Markus verzichtet in seinem lapidar knappen Anfang – anders als Matthäus und Lukas – auf jegliche Abstammungs-, Familien- und Kindheitsgeschichte Jesu. Die so beliebten Weihnachtserzählungen (Mt 1,18-2,23; Lk 1,5-2,40), die uns heute besser verstehen lassen, dass „Gott in der Person des Menschen Jesus zu uns Menschen gekommen ist“⁶ fehlen komplett. Markus sah offenbar keine theologische Notwendigkeit dafür. Denn sein Publikum interessiert nicht, ob Jesus genealogisch der König der Juden sein kann, es ist nicht mit miraculösen Huldigungen orientalischer Muster ansprechbar, und es muss nicht überzeugt werden, dass sich in Jesus die Messias-Ankündigen des Alten Testaments erfüllen (was hingegen für Matthäus und dessen Zielpublikum wichtig ist, wie die zahlreichen dortigen Zitate zeigen). Das alles sind für das heiden-christliche und römische, ergo nüchterne Publikum des Markus „keine wirklich notwendigen Bestandteile der christlichen Botschaft“.⁷ Hingegen ist für Markus die Gottessohneigenschaft Jesu zentral, wie schon aus dem programmatischen ersten Satz 1,1 hervorgeht: „Evangelium von Jesus Christus, dem Sohn Gottes“. Aber Markus zeigt diese messianische Eigenschaft Jesu ausschließlich durch sein Wirken: „Er überwindet das Unheil, die Herrschaft des Satans und seiner Helfer, vergibt Sünden, verkündet den unverfälschten Willen Gottes und richtet das Reich Gottes auf“.⁸ Dass es sich wirklich um den Sohn Gottes handelt, wird dem Leser ebenfalls gleich am Anfang des Evangeliums in der Taufperikope erklärt, indem Gott sagt: „Du bist mein geliebter Sohn“ (1,11). Interessant ist, dass dieses Wort Gottes bei Markus (und bei Lk 3,21) allein an Jesus ergeht, aber nicht – wie in Mt 3,17 – an alle bei der Szene Anwesenden. Die letzteren scheinen für Markus auch nicht wichtig; wichtig ist hingegen, dass es dem Leser klar wird.

(2) Mehrfach wird von den Schwierigkeiten der Jünger, die Mission Jesu zu verstehen, berichtet. Auch bei Matthäus und Lukas finden sich ähnliche Stellen, aber bei Markus haben sie besonderes Gewicht. Erst in der Mitte des Evangeliums, in 8,29, erfolgt das Bekenntnis des Petrus (im Namen aller Jünger). „Du bist der Messias!“. Und selbst danach haben sie Probleme, das bereits ausgesprochene Bekenntnis zu verinnerlichen, wie etliche weitere Stellen belegen. Die theologische Aussage: Erst später, nach dem Tod und der Auferstehung Christi, werden diese Botschaften verständlich. Überdies sollte wohl gezeigt werden, dass Verständnisprobleme, die die Gläubigen zur Zeit von Markus haben mochten, selbst bei so hohen Autoritäten wie den Aposteln auch schon vorhanden waren. All das sollte auch die – Generationen von Theologen beschäftigende – Frage nach dem von Jesus wiederholt verhängten, aber nicht begründeten Schweigegebot über seine Wunder und über das Messiasgeheimnis lösen: Es bedarf noch „der Ergänzung durch die Verkündigung von Tod und Auferstehung [...], in deren Licht das ganze Wirken Jesu gesehen werden muss“.⁹ Warum einige der Geheilten das Schweigegebot übertreten und freudig über die Wunder berichten (Markus liefert keine ausdrückliche Erklärung), kann so interpretiert werden,¹⁰ dass sie der Evangelist als Menschen zeigt, die ihre überbordende Freude über den gewonnenen

⁶ Michel WACKENHEIM, *La crèche de Noël – Histoire d'une représentation*, Montrouge 2019, p. 9.

⁷ Bernd MOELLER, *Geschichte des Christentums in Grundzügen*, Göttingen, 1979², p. 27.

⁸ Erläuterungen in *Die Bibel – Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift*, Stuttgart/Klosterneuburg 1980⁶, p. 116.

⁹ STÖGER, op.cit., p. 160ff.

¹⁰ Vgl. KÜMMEL, op.cit., p. 64f.

Glauben und über das Erkennen des Gottessohnes einfach nicht für sich behalten können. Es handelt sich beim Evangelium ja dem Wortsinn nach um „eine Ankündigung eines freudigen Ereignisses“,¹¹ um eine Frohe Botschaft.

Dr. Gerhard Jandl ist österreichischer Diplomat und derzeit Botschafter bei der OECD in Paris. Der vorstehende Text ist die adaptierte Fassung einer Arbeit im Rahmen seines postgradualen Theologiestudiums an der Universität Straßburg 2021/22. Die deutsche Übersetzung der französischen Zitate stammt von ihm.

Kontakt:

Em. Univ. O. Prof. Dr. Heribert Franz Köck, 1180 Wien, Eckpergasse. 46/1, Tel. (+43 1) 470 63 04,
heribert.koeck@gmx.at

Volksanwalt i. R. Dr. Herbert Kohlmaier. 1230 Wien, Gebirgsgasse 34, Tel. (+43 1) 888 31 446
kohli@aon.at

Unter diesen Adressen ist auch eine Abbestellung der Zusendungen möglich!

¹¹ Véronique SOT, *Lexique des religions*, Paris 2021, p. 43.